

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einlegen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 W., erst der vierten Mal gebührt 2 1/2 fr.

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Agram bei J. Hadravsky's Erben, Buchhandlung; in Pest bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Székely bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kassa bei Herrn Helmarth Zeidler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 132.

Hermannstadt, Freitag den 8. Juni 1888.

104. Jahrgang.

Systemwechsel in Preußen.

Die Krise, welche sich in Preußen im Dunkel des Geheimnisses schleicher fortentwickelt, hat ein ganz bestimmtes Ziel: das System zu stürzen, welches Herr von Puttkamer im Staats-Ministerium verkörpert. Das wird, obgleich eine autoritative Darlegung des Sachverhaltes noch immer mangelt, täglich klarer. Die dünnen Nachrichten, welche aus sonst gut informierten Blättern in die Oeffentlichkeit hervorsickern, lassen daran keinen Zweifel übrig.

Von allem Anfang an erschien es unvereinbar, daß ein Regime der Bruchstücken des Parlamentarismus, der Brutalisierung der öffentlichen Meinung, der künstlichen, um nicht zu sagen gewaltsamen Majoritätens-Ächtung, welches Herr v. Puttkamer, der preussische Minister des Innern, vertritt, mit dem Grundgedanken der Achtung vor dem Volkswillen und der parlamentarischen Würde, welche Kaiser Friedrich III. in seinen berühmten gewordenen Erlassen anlässlich seiner Thronbesteigung proclamiert, sich behaupten könne. Um so weniger, als dieses System der Corruptur des durch das Parlament zum Ausdruck gelangenden Volkswillens die Tendenz innehat, der von dem hochherzigen und freisinnig gestimmten Monarchen verabschiedeten junkerlich-müderlichen Reaction zu dienen. Das Hauptprodukt dieser Rückschrittskultur, deren kennzeichnendste Blüte das erbärmliche Stöckerthum, die Religion der Bornirt-Brutalität, ist, war das, Dank einer glücklich zusammengewürfelten reactionären Majorität von Puttkamer's Gnaden zu Stande gebrachte Gesetz, durch welches die dreijährigen Legislatur-Perioden in Preußen zu fünfjährigen verlängert wurden. Gegen dieses auf einer höchst fragwürdigen Cartellgrundlage fertiggestellte Gesetz, welches den Zweck hat, die einmal nach Puttkamer'schem Rezept gebrauchte Kammer-Majorität möglichst lange beisammen zu halten, mußte sich nothgedrungen die erste Action eines kaiserlichen Willens richten, welcher eheich an seinem volkstümlichen und freisinnigen Programme festhält. Und das ist geschehen. Zwar annulliren konnte und mochte Kaiser Friedrich das von beiden Häusern des Landtages votirte Gesetz nicht; er sanctionirte dasselbe, aber gleichzeitig erließ aus seiner Feder ein Erlaß an den Wahlmacher im preussischen Staatsministerium, welcher den strikten Wunsch aussprach, daß nun umso gewisser die Wahlfreiheit gegen ministerielle Beeinflussungen gesichert werden müsse. Herr von Puttkamer hatte nun die Wahl, das sanctionirte Gesetz sammt diesem gegen sein System gerichteten Erlaß des Monarchen zu veröffentlichen, oder zurückzutreten, oder zu trachten, daß der für ihn fatale Erlaß zurückgenommen werde. Herr von Puttkamer hat den letzten Weg betreten und arbeitet zur Zeit an einem Memorandum, welches sein Verhalten rechtfertigen soll. Von der Billigung oder Ablehnung dieser Rechtfertigungsschrift, beziehentlich von der Aufrechterhaltung oder Zurückziehung des Erlasses seitens des Monarchen hängt es ab, ob und wann das Gesetz über die Verlängerung der Wahlperioden publicirt wird, ob und wann Herr von Puttkamer geht.

Das ist das Wesen der Krise und diesem ihren Wesen nach scheint uns der Rücktritt des preussischen Ministers des Innern in Gesellschaft derjenigen, welche seine Principien theilen, zweifellos und unabwendbar. Ein Kaiser, welcher die Ausrückung und das confessionelle Mückerthum öffentlich verurtheilt, und ein Minister, der das Stöckerthum züchtet, können unmöglich gleichzeitig in demselben Lande gedacht werden. Herr Puttkamer wird also gehen und mit ihm ein System, welches, zur Ehre des 19. Jahrhunderts sei es gesagt, nirgends in Europa auf einen längeren, als ephemerem Bestand zu rechnen hat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Juni.

Eine Budapester Zuschrift der „Pol. Corr.“ erklärt den Eifer, mit welchem die ungarische Opposition den Faden des Zwischenfalles mit Frankreich weiterzuspinnen sucht, während derselbe in Frankreich selbst bereits als erledigt angesehen wird, aus dem Umstande, daß die Opposition seit Langem keinen Angriffspunct gegen das Cabinet zu finden vermochte und sich darum nicht entschließen kann, jetzt, wo sie endlich einen endtrocken zu haben glaubt, ihn wieder fahren zu lassen. Außerdem spielt die besondere Erbitterung der Opposition gegen den Handelsminister Grafen Széchenyi mit. Die öffentliche Meinung Ungarns steht aber den Zwischenfall gleichfalls als erledigt an. — Den Delegationen steht man in Ungarn ohne Bellemung entgegen. Mit den bereits bekannten finanziellen Forderungen hat man sich vertraut gemacht und von der Thronrede erwartet man neue Verheißungen und Anzeichen für die Fortdauer des Friedens.

Da zwischen den Beschlüssen des österreichischen und des ungarischen Abgeordnetenhauses in Sachen des Spiritussteuer-Gesetzes, obgleich dieselben im Wesentlichen übereinstimmen, doch immerhin einige, wenn auch nur sibirische Abweichungen vorhanden sein können, so wird — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — auch das österreichische Herrenhaus die Spiritussteuer-Vorlage, ebenso wie das ungarische Magnatenhaus, erst im Laufe der nächsten Woche verhandeln. Die österreichische Delegation wird deshalb ihre Verhandlungen auf einige Tage unterbrechen müssen und der Schluß der österreichischen Reichsraths-Session wird erst am 16. Juni erfolgen, wobei noch möglich ist, daß das Abgeordnetenhause wegen Beitritts zu einer, vom Herrenhause etwa vorgenommenen Modification eventuell noch eine Sitzung halten muß.

Man hat sich in politischen Kreisen gewundert, daß die mit so großem Nachdruck angekündigten deutschen Maßregeln zollpolitischer Natur gegen Rußland bisher nicht zur Ausführung gelangt sind. Wie man hört, trägt an dieser Verzögerung Oesterreich-Ungarn die Schuld. Fürst Bismarck hat sich an das Wiener Cabinet gewendet, um diese Dispositionen einverständlich zu treffen und umso wirksamer zu machen. Wenn die österreichischen Gegenpropositionen auch weitestgehend nicht an den Begriff eines Tariffvertrages mahnen, so rechtfertigen sie doch die Aeußerung des Handelsministers in der Budgetdebatte, daß wir daran gehen, die handelspolitischen Beziehungen zu Deutschland zu vertiefen. Sie sind aber auch die Ursache der Verzögerung der deutschen Maßnahmen, weil bis zur Stunde eine Verständigung noch nicht erzielt ist.

Hinsichtlich der Besichtigung der französischen Weltausstellung weiß das „Berliner Tageblatt“ von einer russisch-französischen Intrigue zu erzählen, wonach trotz der geheimen Verabredung der monarchischen Staaten, von der Ausstellung fernzubleiben, der französische Botschafter in Petersburg den Minister Wischnegradski dennoch für die private russische Besichtigung gewann. Wischnegradski forderte den Geheimrath Andrejew zur Bildung des entsprechenden Comités auf; mehrere Großindustrielle traten demselben bei. Als der Zar durch Greffer davon erfuhr, war er wider Erwarten keineswegs erzürnt. Die bezüglichen Anfragen der monarchischen Cabinete, welche in dem Vorgange immerhin eine officielle Förderung der Ausstellung entgegen den vorherigen Abmachungen erblickten, blieben bisher unbeantwortet.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ reproducirt einen Artikel des „Grafshdanin“, in welchem die Politik Gortschakoff's und Zgnatieff's zur Zeit des Berliner Congresses scharfsten Kritik wird und bemerkt: sie habe früher anlässlich des Tatischeff'schen Artikels hervorgehoben, daß Rußland keinen Grund habe, Deutschland wegen seiner Haltung im Berliner Congresse anzuklagen, vielmehr sind Gortschakoff und Zgnatieff für das Ergebnis desselben verantwortlich.

Der „Grafshdanin“ geht in der richtigen Erkenntnis der Thatsachen weiter und bezeichnet den Vertrag von San Stefano als die Ursache der für Rußland unbedeuten Verhältnisse auf dem Balkan. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schließt: Es ist das erste Mal, daß in der russischen Publicistik ein so unbedeutenes, auf Thatsachen gegründetes Urtheil in die durch Gortschakoff sanctionirte Thätigkeit des Grafen Zgnatieff laut wird.

Die Rede Goblet's in der Weltausstellungs-Frage hat sowohl in den diplomatischen, wie auch in den politischen Kreisen von Paris, obwohl es in letzteren an vereinzelten Tablern nicht fehlt, einen günstigen Eindruck gemacht. Man rühmt an den friedlichen Erklärungen, in die sie ausklingt, einen Ton wirklicher Aufrichtigkeit. In den officiellen Kreisen, wo man vollständiges Vergessen des Zwischenfalles wünscht, bedauert man die Fortsetzung der Erörterungen darüber in einem Theile der europäischen Presse.

Alle Persönlichkeiten, welche in letzter Zeit Gelegenheit hatten, Papst Leo XIII. zu sehen, stimmen darin überein, daß Se. Heiligkeit die großen Mäthen der Jubelfeier mit staunenswerther Reichtigkeit überstanden hat und sich eines vortrefflichen Befindens erfreut. Der erste Theil des Jubiläumsfestes ist mit dem Empfange der afrikanischen und einzelner italienischer Pilgerzüge, sowie mit der Abhaltung des Conflatoriums geschlossen. Im September treffen sodann neue Pilgerzüge ein.

Die Eile, womit die kürzlich eröffnete transkaspische Bahn nach Samarkand hergestelt wurde, macht es erklärlich, daß sie einen ziemlich provisorischen Charakter trägt und verschiedene Nacharbeiten erfordert. Die Linie verfügt über genügenden Waarentransport, um ihre Betriebskosten selbst zu decken. Die Fortsetzung derselben über Turkestan und Fergana nach China gilt nur für eine Frage der Zeit und ebenso ihre Fortführung auf der russischen Seite bei Kasanowodsk.

Die bulgarischen Emigranten Barcewanow und Hazarow wurden von Belgrad über Semlin ausgewiesen, weil sie für die bulgarische Insurrection in Belgrad Freiwillige waren. — Nistic hat beim König um eine Audienz angeht und wurde auch empfangen; er dankte dem König dafür, daß sein Sohn in Folge seiner Bitte bei der jetzigen Gesandtschaft in Petersburg ein Amt erhielt. Nistic nahm zugleich die Gelegenheit wahr, den König Namens der liberalen Partei der Treue, der Loyalität und der Anhänglichkeit dieser Partei zu versichern.

Ein Bericht des Wali der Provinz Monastir an den Großvezir in Betreff der angeblichen blutigen Kämpfe zwischen Türken einerseits, Griechen und Serben andererseits, welche vor Kurzem aus dieser Provinz gemeldet worden waren, stellt in bestimmter Weise fest, daß sich kein erwähnenswerther Zwischenfall im Bilaget ergeben hat, Ruße und Ehrlichkeit in demselben in keiner Form getrübt worden sind, daß verübte Unterthanen im Bilaget gar nicht vorhanden sind und viele der Ortschaften, welche als Schauplatz jener angeblichen blutigen Händel genannt werden, gar nicht in der Provinz bestehen.

Boulanger's Antrag.

Dem in unserem gestrigen Blatte enthaltenen Berichte über die französische Kammer-Sitzung vom 4. d. tragen wir die folgende ausführliche Mittheilung nach:

General Boulanger begann: Ich habe die Ehre, der Kammer den Vorschlag einer Verfassungs-Revision vorzulegen (Abgeordneter Hubard: Das ist schon der dritte!), und ich begehre die Dringlichkeit. Die Manifestationen der Wähler, die auf meinen Namen hin geschehen ... (Stürmische Unterbrechung links, böhnische Zurufe im Centrum.) Boulanger wiederholt auf meinen Namen ... (Wiederholte tumultuöse Unterbrechung. Man hört den Ruf: Halten Sie diese Rede im Circus!) — Cuneo d'Ornano (zu General Boulanger): Sagen

Feuilleton.

Curirt.

Von E. Greiner. (3. Fortsetzung.)

Wo aber weiß sie, die Fee mit dem goldenen Zauberstab? Wann ihren leichten Fuß der schmelzende Nachtjallentau dort aus blühendem Rhododendrongebüsch? Ahmet sie den kühlen Hauch der magisch erhellten Felsengrotte oder lauscht sie träumerisch dem leisen Geplätscher der Fontaine? Doch gleich viel seine Sehnsucht wird sie zu finden wissen. Er wird ihr seine glühenden Verse recitiren, die wohl in einer Stunde wie der gegenwärtigen ihren Zauber auf kein Frauenherz verfehlen. Auch die Stolz, Spröde werden sie besiegen, und mit ihrem Ja wird sie der Welt ein Talent retten. Kann es etwas Schöneres, Höheres geben? Glückliche Sterbliche, dir ist eine beneidenswerthe Aufgabe zugedacht! Da jedoch der Herr Hofapotheker so viele Sterne nötig gehabt hatte, um das Fest seiner Tochter wieder bis zu schwänden, so schien für Feodor Römer auch kein einziger übrig geblieben zu sein, der ihm auf seinem nächsten Wege hätte als Führer dienen und ihn schließlich zum glücklichen Ziele leiten können. Alle seine Voraussetzungen, Aale da ober dort anzutreffen, erwiesen sich als trügerisch; keiner der örtlichen Zauber hatte sie gestiftet. Eine nervöse Umrüstung bemächtigte sich des Suchenden. Sein flammender Blick überflog alle die plaudernden Gruppen, tauchte in jede Laube, ohne von der Gesuchten eine Spur zu entdecken; aber auch von dem Bild war eine solche nirgends wahrzunehmen, und von einem unheilvollen Ahnen getrieben, wandte der junge Mann sich jetzt dem entlegeneren Theile des weitläufigen Gartens zu, der, weniger brillant erleuchtet, auch die Gesellschaft weniger zu locken schien. Die schmaleren Wege, die hier um die von hohem Strauchwerk eingeschlossenen Gemüthslandereien liefen, zeigten sich gänzlich menschenleer, und schon wollte Römer erleichterten

Herzens wieder umkehren, als in einiger Entfernung hinter ihm ein kurzes Aufschauen an sein Ohr schlug, das er zu seinem Verdruss heut' Abend bereits so oft gehört. Sich unerschrocken seitwärts in das Dufschwerm drückend, lauschte er unter stürmischem Herzschlag mit weit vorgestrecktem Halbe den Nahenden, die jetzt arglos an seinem Versteck vorbeigekamen und ihren Weg fortsetzend, am Ende des Ganges in eine verdeckte Laube einbogen.

„Ja, der Glende, er ist mir zuvorgekommen!“ knirschte der Lauscher zwischen den Zähnen, während seine Finger das rothblonde Gelock zerwühlten, das sein Dichterkopf genial umwogte. Einen Augenblick wälzte sein dichterisches Empfinden dämonisch auf: wenn er sich jetzt wie das Verhängnis zwischen die beiden stürzte, den verhassten Nebenbuhler vor den Augen der Geliebten mit einem einzigen Faustschlag zu Boden stößend, und dann zu ihren Füßen sich nieder werfend, ihr seine Liebe gestand? Erhabener Moment voll großartiger Poesie! und doch: wer würde ihn verstehen und würdigen, außer allein der Dichter? War dieser Doctor mit dem ordinären Knochenbau eines Goliath nicht der nächst-raste poesielose Mensch, der je in einem Hirsjale gefessen?

Nirgends auch nur der geringste Aufschwung von der Materie zu dem Physischen! Hatte er vorhin im Vorübergehen nicht ganz trivial gelacht, als scherze er mit einem Comitatoren über ein lustiges Jagdbenteuer, statt Empfindungen Ausdruck zu lassen, die einen Feodor Römer überwältigt haben würden, hätte er im Schweigen dieser wonnigen Maiennacht an der Seite Aale's wandeln dürfen. Und sie, die seine Dichtersphäre mit allem Zauber halber Weiblichkeit geschmückt, war sie jenem nicht ebenso widerstandlos in dieses entlegene Halbdunkel gefolgt, wie vorhin zur Abendstapel? Doch es ist nun einmal der 3. g der menschlichen Natur: das Gleiche gescheh sich dem Gleichen; wie soll da ein Isot auf der Höhe des Idealen stehender Mensch auf Verständnis und Würdigung rechnen dürfen? Fort, fort aus diesem Versteck des Profanen! Nicht unter diesem Blätterdunkel blüht Dein Glück, Feodor Römer! Und da hatten ihn auch schon seine Füße mit Gedankenlosigkeit davon getragen, daß er selbst kaum wußte, wie ihm geschah, als er sich vor einer Gruppe Fest-

theilnehmer wiederfand, die sich um eine Alle überragende Männergestalt geschehen hatte.

„Wolf, Jeremias Wolf,“ hörte Römer den Lungen sich vorstellen, wobei dieser mit lebhafter Gesticulation seinen Hut nach allen Richtungen hin schwenkte. „Doch glauben Sie, meine Damen, der Wolf ist bei mir reine Ironie; „Lammstrom“, meine Damen, auf Corpshühner! Nur der „Jeremias“ — Sie, meine Gnädigsten, kennen den alten Zimmerlappen sicher aus der biblischen Geschichte — ist in mir nach Jahrtausenden wieder auferstanden. Auf Corpshühner! ich verführe Sie, meine Damen, es ist ein heilloses Unglück, wenn ein Mensch wie ich, der mit allen Anlagen zur Würdigung eines heiteren Lebensgenusses geboren wurde, zugleich mit solch' jämmerlichen Namen auch das Schicksal überkommt, das sich an diesen knüpft. O lachen Sie nicht, meine Damen,“ fuhr er mit weinerlicher Stimme fort, als einize derselben unter dem vorgehaltenen Taschentuch lücherten, „solch' ein Name ist ein fürchterliches Gemeingut. Sehen Sie nicht in mir die Verkörperung jener „Klagelieder Jeremias“, die selbst in dieser Stunde zum Himmel schreit?“ Dabei hatte er ohne Rücksicht auf die Façon seiner schätigen Angströhre diese ber-lits stark gekennitete Kopfbedeckung unter den Arm gebrückt und streckte nun aus den viel zu kurzen Ärmeln seines sadenscheinigen Fracks die langen spinnenfingerigen Hände in die Luft empor.

„Alles, Alles an mir ist Klage, Klage über die Untreue Ihres Geschlechts, den verzehrenden Durst, das rollende Gold und die Ungerechtigkeit der Examinatoren der medicinischen Facultät. Sehehn kostspielige Semester, und dennoch ein Aneker als ich Leibarzt Seiner Kaiserlichen Majestät! Doch ich habe mich nun einmal dem Dienste der heiligen Hygiea gelobt und werde unentwegt zu ihr halten, müßte ich auch als ewiger Famulus des Doctor meine Jeremiauskrautbahn beschließen. Und Doctor Wild — das muß man ihm lassen — ist groß, sein Famulus aber ist doch noch größer.“ Dabei lachte er heiser auf und nickte unheimlich vor sich hin. „Und der Doctor weiß dies auch, aber —“ Pflöglich hielt er inne. Bei Erwähnung des Doctors schien ein anderer Geist über den Sprecher zu kommen und er sich des Zweckes seines Hierseins wieder bewußt zu werden.

Sie Manifestationen, die auf Ferry's Namen geschähen, da werden sie Ihnen applaudiren! — General Boulanger: Diese Manifestationen haben eine Bewegung hervorgerufen. . . Minister-Präsident Floquet: Nicht so viel, wie Sie glauben. — Cassagnac (zu Floquet): Rufen Sie eine Bewegung hervor, so werden wir gleich sehen. . . Floquet: Ich bitte Sie, mich bloß auf der Tribüne zu interpelliren. — General Boulanger: Frankreich leidet an einem materiellen und moralischen Mißstande. Frankreich erfreut sich nicht jener Sicherheit, deren es bedarf, und verlangt ein neues Regime. — Quätier Magit (vom Sige aufspringend): Die Sprache ist inconstitutionell. (Beifall und Lärm.) — General Boulanger (fortfahrend): Die Ursache ist eine falsche Auffassung der Republik. (Neue stürmische Unterbrechung.) — Der Boulangist Laguerre ruft dem General zu: Sprechen Sie nur weiter; Sie sprechen nicht für die Kammer, sondern für das Land!

General Boulanger: Die Republik soll Niemandes Eigenthum, sondern das Gemeingut Aller sein. Alle Franzosen haben ein Recht auf die Regierung. — Moriz Faure: Auch die Jesuiten? — General Boulanger: Die einzigen Ausschließungen sind statthaft für Bürger, die sich systematisch außerhalb der vom Volke anerkannten Gesetze stellen. (Gelächter im Centrum.) — Abgeordneter Gilet: Das ist Ihr Fall. (Beifall.) — General Boulanger: Leider hat es die opportunistische Partei nicht so gehalten. (Höhnische Zurufe im Centrum.) — Abgeordneter Gadaud: Und als Sie den Herzog von Aumale auswiesen. Lesen Sie uns doch Ihren Brief an ihn vor. (Anhaltender Lärm.) — Der General muß eine zeitlang aussetzen. Die Abgeordneten von rechts und links streiten leidenschaftlich mit einander und fordern einander zu heftigen Reden heraus. Dem Präsidenten ist es nicht möglich, mit seiner Glocke der Unruhe Herr zu werden. Endlich fährt der General fort: Die Republik ist bloß in der Gewalt einer Gruppe. Cassagnac: Und was für eine! (Große Heiterkeit rechts.) — General Boulanger: Daraus entstehen für den Staat gefährliche Zwistigkeiten. — Abgeordneter Guillaumont (schreiend): Sie sind die Ursache der Zwistigkeiten, Sie! — General Boulanger: Die Bezeichnungen radical, conservativ, fortschrittlich haben keinen eigentlichen Sinn. (Rufe: Und als Sie Minister waren, gaben Sie sich für einen Radicalem aus.) Wann kann das Eine oder Andere sein, ohne Gegnerschaft zu einer Regierung, die alle Meinungen aller Bürger in sich begreift. (Schallendes Gelächter und anhaltender ironischer Beifall im Centrum.)

General Boulanger: Republikaner sein, heißt Gerechtigkeit und Freiheit für Alle wollen. Die Opportunisten haben durch die Wahlen von 1888 eine Lehre bekommen. Das war ein Protest gegen unerträgliche Dinge. Auch die Wahlen auf meinen Namen sind nichts Anderes, obwohl sich das Gefühl der Vaterlandsliebe hineinmischte, aus welchem ich mir eine Ehre mache. — Rouvier: Das hätten Sie Alles sagen sollen, als Sie Minister waren. — Tony Revillon: Vor drei Monaten noch dachten Sie kein Wort von allem. (Wiederholter stürmischer Beifall auf allen republikanischen Bänken. Ein lebhafter Streit entwickelt sich zwischen dem Major Labordère, einem der eifrigsten Gegner Boulanger's, und dem boulangistischen Abgeordneten Laillant.) — General Boulanger: Daß sich republikanische und conservative Stimmen auf mich vereinigen, hat darin seine Begründung, daß beide ihre Klagen und Leiden vereint haben und daß ihre verwundete Vaterlandsliebe bloß einen Schrei hatte. — Lafont: Was Sie da sagen ist abscheulich. — General Boulanger: Die Klagen der Departements bilden einen peinlichen Gegensatz zur Trägheit des Parlaments. (Stürmische Proteste links.) — General Boulanger: Ich bin der Interpret des Volkswillens. (Rufe: Sie sind ein undisciplinirter Soldat!) Es scheint mir opportun (stürmische Heiterkeit links), daß der Wille des Volkes und der Widerstand des Parlaments nicht Gegensätze bilden sollen. Das Suffrage universel, dessen Befragung nicht mehr lange hinausgeschoben werden kann, wird entscheiden. Jetzt bezeichnete ich das Uebel. Nun will ich die Heilmittel angeben. (Ruf links: Wie ein Zahnarzt!) Die Constitution vom Jahre 1875 ist nicht republikanisch und nicht demokratisch, nicht Selbstgovernment (Rufe: Oh! im Centrum Große Heiterkeit. Rufe: Das müssen Sie nochmals lesen, das versteht man nicht!)

General Boulanger, der sichtlich sehr ermüdet ist, verliest nun einen langen Passus über sein neues Verfassungssystem und sagt dann: Die Abgeordneten, kaum in das Palais Bourbon gekommen, dienen bloß Coteries. (Lebhafter Widerspruch.) — Präsident: Ich lasse diese Ausdrücke ungehört, aber sie werden zu Ihrer Strafe im „Journal Officiel“ erscheinen. (Beifall.) — General Boulanger: Das hoffe ich. Die Minister können keine dauerhafte Politik haben, sie sind servile Agenten von Coalitionen, die sie nöthigen, die Regierung zu übernehmen und die mit Gunstbezeugungen dafür zahlen müssen, daß sie zur Regierung berufen werden. (Stürmische Proteste.) — Präsident: Das verbiete ich Ihnen zu sagen. Sie können nicht behaupten, daß Mitglieder der Kammer servile Agenten der Regierungsgewalt sind. — General Boulanger: Das habe ich ja nicht gesagt. — Andrieux: Und wenn Sie es gesagt haben, nichts ist wahrer. — General Boulanger: Frankreich ist bis zum Stel des Regimes der Corruption, Lüge und der Unsruchtbarkeit müde. Man muß dieses Regime endigen und die Grundlage der Regierung ändern. Soll die Republik einen Präsidenten haben? (Rufe im Centrum: Ja!) Frankreich hat sich darüber noch keine Meinung gebildet. Ich persönlich wäre für

Doctor Wild, — entschuldigen Sie, meine Damen, — wo finde ich ihn? Ein dringender Fall in der Praxis.“ Unwillkürlich wandte sich suchend jedes Haupt, als Römer rasch herantat und Jeremias Wolff's Arm ergreifend sagte: „Kommen Sie, ich werde Sie dem Doctor zuführen.“ Zwei Minuten später standen zwei athemlose Männer vor einer verdeckten, spärlich erhellen Laube, nach welcher der eine mit der Hand deutete, insofern der andere vor den Eingang trat und mit hoher Stimme sagte: Herr Doctor, kommen Sie schleunigst; die Frau Kammerrath hat einen bedenklichen Anfall.“

Die Frau Kammerrath hatte trotz des wirklich „bedenklichen“ Anfalls eine gute Nacht gehabt, was aber das Merkwürdigste dabei war, Doctor Wild hatte ihr diesmal keinen Beistand geleistet, obgleich er dem an ihn ergangenen Ruf ohne Rücksicht auf Adele's mit vielem Geschick in Scene gesetzte Ohnmacht unverzüglich gefolgt war.

„Es wird schnell vorübergehen,“ hatte er die junge Dame getröstet und dabei den ihm an die Schulter gesunkenen Kopf mit den geschlossenen Augen sanft in die Höhe gerichtet. „Meines Pamulus' plötzliches Rabengedächtnis in unser harmloses Scepter hinein hat Sie erschreckt, Fräulein Adele. Ich bringe Sie jetzt zu Ihrer Frau Mutter und werde sobald als möglich zurückkehren, um mich zu überzeugen, ob Sie sich inzwischen auch vollständig erholt haben.“ Und dabei hatte er ihr mit einem bedeutungsvollen Blick die Hand gedrückt.

Wer jedoch nicht wiedergekommen, war Doctor Wild, und sehr mißgestimmt hatte Adele ihre glänzende Geburtstagfeier mit dem Vorsatz beschlossen, sofort in das erste beste Bad zu reisen, falls der Doctor sich morgen wieder nicht erklären würde. Warum nur auch die alte Frau jenen unseligen Zufall gerade in dem Augenblick bekommen mußte, wo zwei Menschen nahe daran waren, einen Bund für das Leben zu schließen!

(Fortsetzung folgt.)

die Abschaffung der Präsidentschaft. (Lachen im Centrum und links.) Ich mache aber daraus kein Dogma (ironische Ausrufe im Centrum), dies soll die Nationalversammlung entscheiden. Jedenfalls muß der Staatschef aus der schattigsten Stellung heraus, in welcher er sich befindet. Die jetzige Verfassung macht aus dem Präsidenten der Republik einen unbrauchbaren Menschen. (Stürmische, anhaltende Proteste; einige Abgeordnete wenden sich an den General mit heftigen Geberden.) — Präsident: Ich glaube den Gefühlen der Kammer zu entsprechen, wenn ich diese Worte, da sie aus diesem Munde kommen, gar nicht rüge. (Beifall im Centrum. Lärm der Boulangisten.) — Cassagnac: Sie können die Geschäftsordnung anwenden, haben aber nicht den Redner zu beurtheilen. Ich verlange das Wort, um zur Geschäftsordnung zu sprechen.

General Boulanger: Ich sprach nicht vom Präsidenten als Mensch. Ich wollte nicht die Achtung vor ihm verletzen: ich sprach von seiner Function. Die Kammer soll Gesetze geben, aber nicht regieren; die Minister sollen nur dem Staats-Chef gegenüber verantwortlich sein. (Rufe: Den Sie abschaffen wollen! Eine Stimme links: Das ist dann das Kaiserreich!) Der gegenwärtige Senat kann trotz der Art, wie er zusammengesetzt wird, der Kammer Widerstand leisten, das ist eine wahre Diktatur. Ich würde ohne Bedauern den Senat verschwinden sehen, der nicht repräsentirt und zu nichts gut ist. Die Verfassung muß erneuert werden. Die Stabilität der Regierung würde die Intrigue verschwinden und sie durch eine nationale Politik ersetzen; die Coteries würden verschwinden und die Gesetze die Geschäfte des Landes regeln. Sociale Reformen würden eingeführt werden. (Rufe: Welche?) Frankreich würde endlich eine geregelte und feste Regierung haben. (Rufe: Minister des Keuzers, Soblet: Sprechen Sie da wie ein Franzose?) — Präsident: Die ganze Rede des Generals ist ein Angriff; die Kammer duldet das eben. — General Boulanger: Ich spreche von der Regierung Frankreichs, indem ich sage, Frankreich wird endlich die Bedingungen einer regierten Regierung erfüllen. (Widerpruch.) — Präsident: O, lassen Sie sich durch solche Worte nicht zu viel erregen; der Redner sagt, die Regierung Frankreichs sei nicht regelmäßig. Vielleicht will er selbst eine Regierung begründen. — General Boulanger: Man will mich in eine Discussion hineinziehen, ich nehme sie aber nicht an. — Präsident: Auch meine Toleranz nimmt ein Ende. Ich erinnere den Redner, daß es eine Kammer gibt, eine Geschäftsordnung und eine Disciplin, die für ihn geschaffen ist, wie für alle Anderen. (Beifall.) — Riffon erhebt sich und ruft erregt: Mehr als das! Es gibt ein Frankreich, welches der Redner als ohne regierte Regierung hinstellt, dieses Frankreich aber wird ihn richten. (Stürmischer Beifall auf sämmtlichen republikanischen Bänken.)

General Boulanger (fortfahrend): Ein starkes Frankreich, das seine militärischen Institutionen auf friedlichem Wege zur höchsten Vollendung gebracht hat, würde mit den auswärtigen Mächten sichere und dauerhafte Beziehungen haben (Rufe: Mit Ihnen vielleicht?) welche der Anfang sind zu langen und fruchtbaren Verbindungen. Frankreich gehebt und mächtig, würde in sich selbst die Garantie des Friedens finden, eines Friedens, der sein schälichster Wunsch und sein erstes Bedürfnis ist. Eine Constituanten muß einberufen werden mit einem eigens begrenzten Mandat. Dies ist das einzige Werk, welches dieses Parlament noch erfüllen kann. Darum rufe ich: Auflösung der Kammer! Ich beantrage: Die Kammer erkläre, die Verfassung solle revidirt werden. — Revillon: Das haben wir ja schon lange verlangt.

Cassagnac erklärt, der Präsident habe nicht das Recht, zu sagen, er rüge nicht Worte, weil sie dem Munde dieses Redners entsprängen, und greift dann Brisson an, den er einen „Bestorbenen“ nennt u. — Nach einer lärmenden Scene, die der Herzog von Carosoucauld hervorgerufen, erklärte derselbe namens der Monarchisten (des Königthums), daß er und seine Freunde für die Revision und die Auflösung stimmen, obwohl sie von Boulanger beantragt worden seien. Das Land wolle zwischen der Monarchie und der Republik entscheiden. Die Monarchisten seien aber nicht mit Boulanger, der nach der Diktatur strebe, wie sehr er sich auch dagegen vertheidige. — Eine höchst dramatische Scene entwickelte sich, als der weisbärtige Communist Feltz Pyat die Tribüne bestieg, um gegen Boulanger zu sprechen, der seinerzeit als Oberst die Communisten niedergemacht habe. — Cassagnac: Sie gehören nicht hierher. Wagen Sie nicht, von der Zeit der Geiseln zu sprechen. (Rufe rechts: Die Mörder der Commune wagen noch das Haupt zu erheben! Tumult.) — Pyat: Ich war in der Commune und mache mit einer Ehre daraus. (Die Rechte erhebt einen minutenlangen Tumult.) Pyat erklärt, für die Revision zu stimmen, aber nicht für den General Boulanger. Ein General bleibe ein General. — Cassagnac (unterbrechend): Wie ein Communist ein Communist! — Jolibois (Bonapartist) spricht mitten im Tumult etwas von Mördern der Commune. In diesem Augenblick puzt Pyat, indem er schreit: „Die Mörder waren die Verfallenen“ gegen die Tribüne und will dieselbe bestiegen. Die Hülfsherretten treten ihm den Weg. Es herrscht großer Lärm, von allen Seiten erschallen Rufe, es ist aber nicht möglich, ein Wort zu verstehen.

Nach langer Unterbrechung kann endlich Ministerpräsident Floquet das Wort ergreifen. Die Regierung, sagt er, erachtet es als ihre Pflicht, zu verlangen, daß sich die Majorität einige, die Dringlichkeit für den Antrag Boulanger's zurückzumeisen. (Lebhafter Beifall.) Die Begründung, welche Boulanger bot, könnte als ein Compendium aller Widersprüche auf verfassungswidrlichem Gebiete bezeichnet werden. (Zustimmung.) Mit Erstaunen haben wir gesehen, wie der Abgeordnete des Departements Nord seine Ankunft in der Kammer angekündigt hat. Daß sein Vorschlag unnöthig sei, daran dachte er nicht; es sind doch bereits vier verachtete Anträge eingebracht, und außerdem hat ja die Regierung erachtet, daß auch sie einen Revisions-Entwurf einbringen werde. Dies ist ein Vertrag zwischen ihr und der Kammer. Ich erlaube Niemandem zu sagen, daß dies nur ein Vorwand sei; es handelt sich ja nur um einen Aufschub für einige Monate. Es war dem General nicht um einen Vorschlag zu thun, sondern darum, ein Manifest auf die Tribüne zu bringen. Er wollte bloß seinen Wählern sagen, daß er kein Müßiggänger von einem Dictator ist. (Gelächter und Beifall im Centrum.) Die Sprache der Hölle ist dem General vielleicht noch geläufig; die Sprache der Demokratie hat er bereits verlernt. (Stürmischer Beifall links.) Ich weiß nicht, mit welchem Rechte er eine so hochmüthige Sprache gegen die Kammer führt (Beifall), wie ein Bonaparte, der von seinen Siegen heimgekehrt; ich weiß nicht, wie er dazu kommt, Officiere, Generale, die ihrer Disciplin treu sind (demonstrativer Beifall), Patriotismus zu lehren, und Soldaten, die ebenso ihr Blut für das Vaterland vergossen haben, wie er. . . Boulanger (heftig): Und was haben Sie? — Floquet: Während die Soldaten still an der Verteidigung des Vaterlandes arbeiten, verläßt er Principien des Neo-Cäsarismus. (Wiederholter Beifall.) Er verkündet ferner Hypothesen über die Zukunft Frankreichs. — Boulanger: Dieselben sind mindestens so viel werth wie die Ihrigen. — Floquet: Er sagt, das Volk sei ein Kind, das man am Gängelbände führen muß. Diese Art von Doctrinen sind bei uns zu Lande zweimal zum Vorschein gekommen. Bonaparte der Erste verkündete sie in Begleitung einiger verirrter Republikaner, Bonaparte der Dritte schloß sich als Socialist ein. (Sich an den General wendend): In Ihrem Alter, General, war Bonaparte der Erste bereits ein todtter Mann und was Sie auch thun würden, Sie würden doch nur der Sieyde's einer Morny'schen Constitution sein. (Wiederholter demonstrativer Beifall auf allen republikanischen Bänken.)

Boulanger will etwas von seinem Bläse aus entgegenen, Abgeordnete des Centrums und der Linken erheben sich und rufen ihm zornig oder höhrend zu: Auf die Tribüne! Dort wagen Sie zu reden! — Es spricht noch Clemenceau gegen Boulanger und der Arbeiter Basly, welcher das Auftreten Boulanger's einen „Schlag auf die große Trommel“ nennt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. Juni.

(Hofnachrichten.) Aus Wien, 5. d. wird gemeldet: Der König begibt sich am Samstag, 9. d., zu einem achtstägigen Aufenthalt nach Budapest, kehrt auf zwei bis drei Tage nach Wien zurück, um den noch nicht gesehenen Theil der Ausstellung zu besuchen, und begibt sich dann wieder nach der ungarischen Hauptstadt, woselbst Se. Majestät weitere zwei Wochen residiren wird. Wie es heißt, wird der Monarch während seines zweiten Verweilens in Budapest die dortige Garnison inspiciiren. Ende Juni oder Anfang Juli reist Se. Majestät nach Jssal, um daselbst wie alljährlich 6 bis 5 Wochen die Sommerfrische zu genießen und im Kreise der Familie zu verleben. Nach dem Jssal Aufenthalt dürfte der Monarch den militärischen Gesamtübungen in Steiermark, Kärnten und Böhmen einige Tage widmen, doch ist hierüber noch nichts Endgiltiges festgesetzt. — Dem Vernehmen nach werden in diesem Jahre die großen Manöver unterbleiben. — Se. Majestät hat am 5. d. Don Carlos in Auzien empfangen. Der Herzog, welcher Nachmittags mit seiner Gemahlin und seiner Tochter den Kernen in der Freudenau beigewohnt, war zur Hofstafel in Schönbrunn geladen. — Gegenüber der in die Presse gedungenen Meldung, daß das Kronprinzenpaar im Laufe dieses Sommers sich nach Sinaia zu begeben gedenkt, erfährt die „Pol. Corr.“, daß in unterrichteten Kreisen von diesem Reiseplane nichts bekannt ist, indem der diesjährige Sommer durch militärische Dienstreisen, welche Kronprinz Rudolf in seiner Eigenschaft als General-Inspector der Infanterie zu unternehmen hat, vollständig und ausschließlich in Anspruch genommen ist. An die bevorstehende Reise des Kronprinzenpaares nach Agram und Sarajovo schließt sich ebenfalls eine solche Dienstreise, welche der Kronprinz von Sarajovo aus über Mostar und Risano nach Dalmatien und sodann die Küste dieses Kronlandes entlang unternimmt.

(Staatliche Unterstüzung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den gr.-vot. rumänischen Pfarrern Peter Kerla in Banlat 70 fl., Daniel Chirilla in Karno, Lazar Frenk in Szaroloß, Johann Jöses in Draas, Radu Markovics in Belleschdorf, Sofron Lup in Stein je 50 fl. aus Staatsmitteln bewilligt.

(Ernennung.) Der Karlsburger k. Gerichtshof hat den Karlsburger Advocaten Georg Filiz zum Dolmetchs für rumänische Sprache ernannt.

(Rundmachung.) Zur Sicherstellung des Baus des Durchlasses Nr. 14. in der Kilometer-Strecke 11.496 der Neusmarkt-Dooring-Boianer Municipalstraße wird am 15. Juni 1888, 9 Uhr Vormittags, bei dem Biegepan des Hermannstädter Comitates im kleinen Sitzungssaale des Comitatshauses eine neuerliche schriftliche Offerte-Verhandlung stattfinden. Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen schriftlichen Offerte bezüglich Uebernahme der Durchführung der bezeichneten Arbeiten, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 146 fl. 36 kr. zu berechnenden 5%igen Badium bis Vormittags 9 Uhr des bestimmten Tages beim Comitats-Biegepan um so gewisser einzureichen, als später einlangende Offerte nicht in Betracht gezogen werden. Das technische Operat über die hintanzugebenden Arbeiten und die näheren Bedingnisse können in der Amts-localität des Biegepans des Hermannstädter Comitates in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

(Verregnet.) Habent sua fata libelli! Auch Kunstfeuerwerke haben ihre Fatalitäten. Man braucht eben nicht Stauer zu sein, um durch Anzündung eines Feuerwerkes Regenwetter herbeizubeschwören. Ein eclatanter Beweis hierfür, daß auch das für gestern Abend angekündigte Feuerwerk unterbleiben mußte, denn um 8 Uhr Abends bezorgte die Natur ohne Eintritt des Regenwitters die Produktionen in Gestalt von Blitzraketen, donnernden Peloton-Krachern und niederprasselnden Regengarden.

(Valerol.) Gestern Abend begingen die Abiturienten des hiesigen k. ung. Staats-Obergymnasiums im Beisein ihrer Professoren in der Restauration Popovits das Fest der mit bestem Erfolg bestandenen Maturitäts-Prüfung.

(Luther-Festspiel.) Heute Freitag den 8. d. findet die letzte Aufführung von Dobrien's „Luther“ statt. — Anfang 6 Uhr Abends.

(Der Musikverein) bringt dem Luther-Festspiel auch noch die heutige Chorprobe zum Opfer. — (Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.) Das 3. Heft des einundzwanzigsten Bandes enthält folgende wissenschaftliche Arbeiten: D. G. D. Leutsch, über die Anfänge der siebenbürgisch-sächsischen Schriftschreibung. Ludwig Reiffenberg, Ueberreihe der Gotthil und Renaissance an Profandauten in Hermannstadt. Dr. Eugen Filiz, Geschichte des deutschen Theaters in Siebenbürgen. Ein Beitrag zur Culturgeschichte der Sachsen. Julius Groß, zur ältesten Geschichte der Kronstädter Gymnasialbibliothek. W. Hausmann, die Zwergmaus (Mus minutus). Biologische Beobachtungen über dieselbe aus Däsebenbürgen.

(Pfarrerwahl.) Aus Mühlbach, 6. d. wird uns geschrieben: Bei der gestern in Nagy-Enyed stattgefundenen Wahl wurde der hiesige Gymnasial-Lehrer Dr. Albert Schneider zum Pfarrer der ev. Kirchengemeinde in Nagy-Enyed gewählt.

(Honved-Officiere als Freimaurer.) Nachdem das „Vaterland“ die Verordnung des Erzherzogs Joseph, wonach die Honved-Officiere sich in Freimaurer-Logen aufnehmen lassen dürfen, angezweifelt, veröffentlicht der „Pester Lloyd“ ein Actenstück vom J.M.E. Schyca, wonach Honved-Officiere, welche Mitglieder behördlich genehmigter Freimaurer-Logen sind, den vorgeschriebenen Meyers, keiner geheimen Gesellschaft anzugehören, ausstellen können, ohne ihr Ehrenwort auf eine Unwahrheit abzugeben. Jeder Honved-Officier im Beurlaubenstande und jeder Landsturm-Officier könne Freimaurer werden. Factisch bedienete Honveds aber können nur mit Erlaubnis des Districts-Commandos in Freimaurer-Logen Aufnahme verlangen.

(Ungarische Akademie.) Am 4. d. hielt die erste Classe ihre regelmäßige Monatsstzung. Den Vorsch führte in Abwesenheit des Classenpräsidenten Paul Hunfalvy das älteste anwesende Ehrenmitglied Anton Zichy. Auf der Tagesordnung stand zuerst eine Abhandlung des Ehrenmitgliedes Grafen Geza Kunu „Ueber die Epithaliten“. Derselbe bildet einen Anhang zu dem der Vollendung nahen großen Werke des Verfassers: „Ungarns Verhältnis zum Orient und den orientalischen Nationen“ und wurde wegen ihres großen Umfanges vom Vorleser, dem ordentlichen Mitgliede Aron Szilady, nur in einem kurzen Auszuge mitgetheilt. Epithaliten nannte man den am südlichsten wohnenden Teil des mittelasiatischen Türkenstems. Sie kommen in den arabischen, persischen, griechischen, armenischen, chinesischen Quellen auch unter verschiedenen anderen Namen vor. Nach Ptolomäus, der sie „weiße Hunnen“ nennt, wanderten sie nicht wie die anderen Hunnen-

stämme, machten den Hunn sächlich; unter Jü geöffnet und ließ ihnen un waren f Macht brochen ihrer alt gründete die Arab dieser D ber Sta unter se Stamm Melbung b' Fa e ungünstig Zinsnad jetzt im darauf Wiener für berh Brüssel mission, Consul welches Eust C en r minister Graf T alle fre König gerer Abgeordt geme seiden C auf das Gelingen Commis theilung gement. Dr. H dem A Renntn Provin ungaris der Di Geltef diesem tionalem tigung bedäkt gewisse Waare — ver reichlich Consul sterium ungaris zu ers berley, rnannt Mitthe aus de ein ne Mater gewon ähmlich Gemisch Diese ein G Deffin Waffe lose Fa beliebt gebnis die R schaffe Secab vor e von e Kläre. der R er vor zu Si nach J wird Boot, eine S statt Kraft über Maß durch wird mach flamm Bew das kreib gang ordn Betr. 1 Zi Gefi Behi hat Nam

stämme, sondern hatten feste Wohnsitze. Einzelne Schwärme von ihnen machten jedoch zeitweise Invasionen und Eroberungen in Indien. Unter den Hunnen waren sie die einzigen Hellfarbigen und am wenigsten häßlich; sie unterschieden sich von jenen auch durch ihre Sitten, Leben, unter Jägern und Krieger, mit ihren Nachbarn in Frieden und Unbegrenztheit, theilten mit ihren Bundesgenossen und Freunden Alles und ließen sich mit ihren gestorbenen Freunden lebend begraben. Zwischen ihnen und den Persern war ewiger Haß und Krieg. In diesen Kriegen waren sie oft Sieger und ihre Herrschaft konnte erst durch die vereinte Macht des Perserkönigs Chosroes und des Türkenhans Eingabe gebrochen werden. Ihre Nachkommen lebten noch im 8. Jahrhundert in ihrer alten Heimat südlich und nördlich vom Drus. Im 5. Jahrhundert gründete ein Epithalitenstamm in Indien die Wallahy-Dynastie, welche die Araber im 8. Jahrhundert stürzten. Aus dem ehemaligen Reich dieser Dynastie, aus Cusch, erhob sich im Anfang des 15. Jahrhunderts der Stamm Rathi und eroberte die fruchtbare Provinz Kundra. Ein Zweig dieses Stammes war der Kuman-Stamm, der im 16. Jahrhundert unter seinem Führer Loma Rhuman großen Ruhm erwarb. Der Rathi-Stamm zählte im Jahre 1884 noch 28.000 Seelen.

— (Ein Erzherzog und seine Pächter.) Laut einer Meldung des „Prager Tagblatt“ erließ Erzherzog Franz Ferdinand b. „Die alle“ seinen königlichen Majestätischen in Anbetracht der ungünstigen landwirtschaftlichen Verhältnisse einen zwanzigprocentigen Zinsnachlaß pro 1888.

— (Die Ermordung der Ueberreste Beethoven's.) Die jetzt im Währinger Friedhofe ruhen, geschiedt am 20. Juni. Tags darauf erfolgt unter großer Pompentragung die Uebertragung auf den Wiener Centralfriedhof und die Beisetzung in einer Gruft der Abtheilung für berühmte Männer.

— (Die österreichischen Aussteller in Brüssel.) Die in Brüssel anwesenden Präsidenten der österreichischen Ausstellungs-Commission, Abgeordneter Mautner, Edward v. Raniß und General-Consul Doret, haben Montag den 4. d. M. ein Bankett gegeben, welches einen glänzenden Verlauf nahm. Erschienen waren: Graf Deuff in Stellvertretung des abwesenden Grafen Ehotel, und Graf Grenneville, der belgische Minister-Präsident Bernaert und Staatsminister Baron Lamdermont, die belgischen Commissionen, darunter Graf D'Altreumont, Director Pecher, Somme und Andere, ebenso alle fremden Commissäre. Nachdem Graf Deuff einen Toast auf den König der Belgier gesprochen, erwiderte Minister Bernaert in längerer Rede mit einem solchen auf den Kaiser-König Franz-Joseph. Abgeordneter Mautner toastete auf die Regierung und hob unter allgemeinem Beifalle die politische und handelspolitische Freundschaft der beiden Staaten hervor, worauf Graf D'Altreumont mit einem Hoch auf das österreichische Präsidium antwortete. Raniß trank auf das Gelingen des Unternehmens, wofür Präsident Somme der österreichischen Commission dankte. Allgemeinen Anklang findet die österreichische Abtheilung und das von Professor Feldscharek durchgeführte Arrangement.

— (Oesterreicher-Ungarn in den Diamantfeldern.) Dr. Holub hat nach seiner Rückkunft von der letzten Afrika-Expedition dem Minister des Äußern Grafen Kalnoky unter Anderem zur Kenntniß gebracht, wie sehr es sich empfehlen würde, in Kimberley, Provinz Orisaland-West der britischen Cap-Colonie, ein österreichisch-ungarisches Consulat zu errichten. Kimberley ist ein im Mittelpunkte der Diamantfelder gelegener Ort, von wo aus die Ausbeute dieses Edelgesteins in schwingender Weise betrieben wird. Es halten sich an diesem Orte circa achthundert Individuen österreichisch-ungarischer Nationalität auf, welche zuerst bei der Diamanten-Industrie ihre Beschäftigung finden und, wie Dr. Holub erwähnte, eines consularischen Bedarfs bedürftig sind. Die Stadt hat auch als commercielles Centrum eine gewisse Bedeutung, indem sie die angrenzenden Gebiete mit fremden Waaren — darunter auch solchen österreichisch-ungarischer Provenienz — versorgt. Außer dem Afrikaforscher Dr. Holub hat auch das österreichisch-ungarische General-Consulat in London die Errichtung eines Consulats in Kimberley auf das lebhafteste befürwortet. Das Ministerium des Äußern hat sich denn auch veranlaßt gesehen, ein österreichisch-ungarisches Honorar-Consulat in den Diamantfeldern der Cap-Colonie zu errichten, und wurde der österreichische Staatsangehörige in Kimberley, Herr Jaak Julius Pam zum unbesoldeten Consul dafelbst ernannt.

— (Die Chemie und der . . . Seidenwurm.) Einer Mittheilung zufolge, die der Berliner „Handels- und Gewerbe-Zeitung“ aus dem Patent-Bureau Richard Lüders in Görlitz zugeht, scheint jetzt ein neues, zur Verarbeitung für die Bekleidungs-Industrie geeignetes Material gefunden worden zu sein, welches durch einen chemischen Proceß gewonnen wird. Eine Art Nitrocellulose, übrigens ein sprengstoffähnlicher Körper, wird in Alkohol und Aether gebracht, mit verschiedenen chemischen Körpern, Chloroform oder Chloroform, behandelt und filtrirt. Diese Flüssigkeit wird darauf durch sehr feine Lössliche Bohrungen in ein Gefäß mit angefeuertem Wasser gelassen; in Folge der sehr feinen Öffnungen tritt die Flüssigkeit in äußerst feinen Strahlen in das Wassergefäß. Dort verdichten sich die Strahlen sofort und bilden endlose Fäden, die mit den Cocoon-Fäden der Seide zu vergleichen und beliebig zu färben sind. Wenn die weiteren Versuche zu günstigen Ergebnissen führen, so wird es ein Triumph der Wissenschaft sein, für die Leistungen des Seidenwurmes auf diese Weise einen Ersatz zu schaffen.

— (Eine tolle Raze.) Man schreibt aus Loulon: Der Escadronschef der Marine-Artillerie, S. Olivier, befiht eine Raze, die vor einigen Tagen Spuren von Wasserfieber zeigte. Die Raze wurde von einem Thierarzte untersucht, der sie sofort für wuthverdächtig erklärte. Als der junge Sohn des Olivier, der acht Tage früher von der Raze gebissen worden war, die Erklärung des Arztes hörte, wurde er von einem Wuthkanal ergriffen und brachte seiner Mutter, die ihm zu Hilfe eilte, eine Bißwunde bei. Mutter und Sohn wurden sofort nach Paris in das Institut Pasteur gebracht.

— (Ueber eine neue Verwendungsgattung des Petroleum's) wird geschrieben: Von dem englischen Ingenieur Forest ist ein kleines Boot, eine Wasserbohrschiff für 3—4 Personen erbaut worden, auf welchem eine Petroleumgas-Explosionsmaschine eingerichtet ist, also das Petroleum statt des bisherigen Wasserdampfes oder Leuchtgases, direct als treibende Kraft für das Fahrzeug dient. Wie das Patentbureau von Richard Lüders in Görlitz mittheilt, bereitet die auf dem Boote befindliche Maschine selbstständig aus dem Petroleum das zum Betriebe nötige Gas durch Erhitzen des letzteren in einem Retortenkeffel. Das Petroleumgas wird durch Zuführung von atmosphärischer Luft leichter explosibel gemacht und in den Explosionscylinder geleitet, indem es durch eine Zündflamme zur Explosion gebracht, den Kolben vorwärts schiebt, welche Bewegung in Rotation umgekehrt auf die Schraubenwelle übertragen, das Boot mit einer Geschwindigkeit von 1 Meile in der Stunde vorwärts treibt. Die Maschine ist mit Umkehrung für Vorwärts- und Rückwärts-gang eingerichtet und hat sechs Pferdestärken. Durch die rationelle Anordnung der Gasbereitung und Zuführung stellt sich der Verbrauch von Petroleum auf 6 Liter pro Stunde, also pro Pferdestärke und Stunde 1 Liter. Die Probefahrten ergaben so günstige Resultate hinsichtlich der Geschwindigkeit und leichten Lenkbarkeit, daß dieses billige und praktische Vehikel bald eine größere Verbreitung finden wird. Dieses neue Boot hat in der Laufe neuen Namen erhalten, es trägt denselben Namen, wie die neue Schleyer'sche Weltsprache: „Volapük.“

— (Der medicinische Haupttreffer.) Ein wohlthätiger praktischer Arzt wird von seiner Patientin gedrängt, einen Professor zum Confessum zu bitten. Er entspricht dem Wunsche, obwohl er im vorhin überzeugt ist, daß der Confessarius der Meinung des Ordinaris beipflichten wird. Am späten Nachmittag kommt man zusammen. Der Professor hat opulent gespeist und steigt nur mühselig die drei Treppen hinauf, allwo ihn der Ordinaris bereits an der Seite der nervös zitternden Patientin erwartet. Der Fall ist sehr einfach: Hysterische Zustände, zu deren Bekämpfung der Confessarius ebenso wenig beitragen kann wie der Ordinaris. Nach einigen Fragen erklärt der Professor, sich mit dem praktischen Arzte zur Besprechung zurückziehen zu wollen. Während die Patientin in größter Erregung die Ergebnisse dieser Besprechung erwartet, findet im Salon folgendes Zwiegespräch statt: Professor: Wie legen Sie, lieber College, Ihr Vaargeld? . . . Arzt: Renten und Prioritäten liebe ich. Wenn man nicht viel hat, so muß man vorsichtig sein. . . Professor: Sehr löblich, aber ich habe . . . Vose, die Zinsen tragen und nebenbei Treffer in Aussicht stellen. Kaufen Sie sich doch gleichfalls diese Vose. . . Der Arzt acceptirt den Rath des vielversahren, reichen Professors mit Dank. Nachdem sich der Professor ein wenig ausgeruht hatte, erhob er sich, betrat wieder das Zimmer der Patientin und eröffnete: „Gnädige Frau, wir haben uns eingehend mit Ihren Zuständen beschäftigt und ich billige die Anschauungen und Recepte meines Collegen vollständig. Wird schon besser werden! Nur Gebuld! Ahe! . . .“ Einige Zeit später sehen sich Professor und praktischer Arzt bei einem anderen Confessum. Unter freundschaftlichem Lächeln raunt der Doctor dem Professor ins Ohr: Danke noch einmal für Ihren Rath. Habe 10,000 Gulden gewonnen. Thut sehr wohl. . . Professor (wohlwollend): Freut mich! Man muß die jüngeren Aerzte mit Wissen und Rath unterstützen.

— (Verlobung der Tochter Boulangers.) Wie man aus Paris meldet, wird sich Mademoiselle Marcelle Boulangere, die Tochter des Generals, demnach mit einem englischen Gutsbesitzer verloben. Es war der spezielle Wunsch des Generals, daß seine Tochter keinen Politiker heirate, der selbstverständlich sich hätte seine Principien aufschließen müssen, was immerhin für die Zukunft keine Garantien geboten hätte. Mademoiselle Marcelle wird ihrem Auserwählten nach England folgen und man erzählt sich, die junge Dame sei sehr froh, von den steten Aufregungen im Elternhause loszukommen. Wie es mit der Mitgift des Bräutigams bestellt ist, darüber sind die Ansichten verschieden. Eingeweihte behaupten, daß der General seiner Tochter nur eine ganz geringe Aussteuer mitgibt.

— (Vornehme Ausstellerinnen.) Aus London wird geschrieben: Wie schon häufig, so sind auch jetzt wieder zwei Mitglieder der englischen Königsfamilie als Ausstellerinnen aufgetreten. Auf Wunsch der deutschen Kaiserin Victoria hat deren Schwägerin, die Herzogin von Albany, an die internationale Ausstellung in Glasgow ein Bild gesandt, welches die Kaiserin selbst gemalt und vor einigen Jahren ihrem Bruder, dem verstorbenen Prinzen Leopold, Herzog von Albany, zum Geschenk gemacht hat. Das Bild stellt ein Stillleben dar, Früchte, Waffen u. s. w., ist von ziemlich bedeutendem Umfang und würde den Beschauer anziehen, selbst wenn er nicht wüßte, von wem hochgeheilte Künstlerin es herrührt. — Ferner hat zu einer sehr interessanten Ausstellung von neuen und alten Kunstgegenständen, die zum Besten von mehreren Frauenvereinen auf Anregung von Damen der Aristokratie ins Leben gerufen wurde, Prinzessin Beatrice als Beitrag eine Skizze geschildert. Dieselbe stellt Florenz dar, so wie sich die Stadt von der Villa Palmieri aus betrachtet zeigt, und beweist, daß das hübsche Talent, das die meisten Kinder der englischen Herrscherin besitzen, auch auf ihre jüngste Tochter übergegangen ist.

— (Eine sonderbare Verlobung.) In Smolensk sollte kürzlich, wie den „Nowosti“ geschrieben wird, eine Braut verlobt werden, die nicht mehr jung, aber von ausgezeichnetem Sittlichkeit und edler Geburt war, wie die Ankündigung lautete, welche irgend ein unternehmungslustiger Geschäftemacher vielen Einwohnern zugesandt hatte. Die Hauptbedingungen dieser originellen Lotterie waren folgende: 1. der Name der zu verlobenden Braut muß bis zum Schluß der Verlobung Geheimnis bleiben; 2. sie wird für 5000 Rubel verlobt, die insgesamt ihre Mitgift bilden sollen; 3. es sollen 1000 Billets à 5 Rubel verkauft werden; der Glückliche, auf dessen Bilet der Gewinn fallen sollte, muß die Braut heiraten und erhält dafür ihre Mitgift. Sollte er selbst die Braut nicht heimführen wollen, so kann er sein Anrecht auf dieselbe irgend Jemand sonst übertragen. Sollte andererseits die Braut keinen Gefallen am Gewinner finden, so kann sie ihm entgegen, muß ihm aber solchenfalls 2500 Rubel auszahlen. In Anbetracht des Zweckes fanden in Smolensk sich viele junge Leute, die für 5 Rubel Boole nehmen wollten, zu ihrem Glück oder Unglücke erhob jedoch die Polizei von diesem Unternehmen und es wurde verhindert.

— (Ein Geschenk der Königin von Spanien.) Königin Christine von Spanien hat der Erzherzogin Margarethe, der ältesten Tochter des Erzherzogs Karl Ludwig, welche demnach ihre Nachfolgerin als Aebtissin des Prager Damenklösters wird, dieser Tage ein kostbares Gebetbuch übersandt. Dasselbe ist innen mit herrlichen Malereien geschmückt, an seiner Außenseite zieren es Steine aller Art von großem Werthe. Die Schließe ist aus Gold, mit den Initialen der Königin Christine gravirt. Das Gebetbuch hat der jungen Erzherzogin viel Freude gemacht und wird von Allen, die es sehen, nicht wenig bewundert.

— (Die Folgen der Verbindung mit den Orientbahnen) schildert „El Tarik“ und glaubt, es sei unumgänglich notwendig, um den Verfall des Handels der türkischen Hauptstadt hindanzuhalten, seitens der Regierung die größten Anstrengungen zu machen. Der Bau der anatolischen Bahnen, der Konstantinopler Quais, die baldige Eröffnung der türkisch-bulgarischen Bahnhäuser, die Erstellung von Postlinien, die Erneuerung der Handelsverträge, die Schaffung einer nationalen Dampfschiffahrt-Gesellschaft zur Erleichterung der maritimen Beziehungen und andere praktische Vorkehrungen werden als dringlich bezeichnet, wibrigensfalls Konstantinopel von allen Geschäfts- und Handelsleuten alsbald verlassen werden würde.

— (Der Zar als Aussteller.) Einem Kopenhagener Ausstellungsberichte der „R. Z.“ entnehmen wir Folgendes: Aus seinem persönlichen Besitze hat der Zar einige Teller eines merkwürdigen Tafelgeschirrs zur Ansicht geschickt. Die Anfertigung und Vervollständigung dieser reichen Stücke soll ihm ganz besonders am Herzen liegen. Es ist eine seltsame und ebenso kostspielige Liebhaberei, wie sie sich nur ein Kaiser erlauben kann. Auf der tiefen Vorderseite der Teller steht man mehr militärisch-correcte, als künstlerisch schöne Kriegs- und Paradeszenen abgebildet, durch welche die Regimentstrachten der gesamten russischen Armee zur Darstellung gebracht werden sollen, vom Leibadjutanten angefangen bis herab zum letzten Tserkerleuten. Ein Zeughaus aus Teller! Der breite Rand des Tellers ist schwer vergoldet, wie auch der übrige Raum, der nicht von den militärischen Malereien ausgefüllt ist. Für jeden Teller werden 40 Rubel reines Gold verwendet. Die Köpfe der Officiere sind durchgängig Porträts. Wendet sich etwas in der Uniform, so wird sofort ein neuer Teller angefertigt, der die Neuerung zur Anschauung bringt. Auf diese Art hat das ganze Geschirrbis jetzt einen Werth von 65,000 Rubel erreicht. Wird bei Galafesten von diesen Tellern gespeist, so wird jeder mit einer Krystallplatte bedeckt, auf welche die Speisen gelegt werden. Die Kaiserin hat zwei wunder-volle, vier Fuß hohe und reich ornamentirte Porzellan-Basen aus ihrem Eigenthum zur Ausstellung gesandt. Von dem, was die fünf kaiserlichen

Fabriken und Manufacturen gesandt haben, mögen zwei rotze Hobonit-Basen genannt werden, die zusammen 28,000 Rubel werth sind; ferner zwei leiblich aus Stein und vergoldeter Bronze gebaute Schränke; sie bestehen hauptsächlich aus hellbraunem Zapis, die Thüren sind aus dunkelblauem Lapislazuli gearbeitet, in welchen entzückend schöne Thier- und Pflanzenbilder aus buntem Zapis eingelegt sind; der Ver-schluß und die Leisten sind aus Bronze gefertigt. Jedes Schränkchen kostet die Kleinigkeit von 17,000 Rubel; wie ich höre, sind beide in den Besitz der russischen Kaiserin übergegangen.

— (In die Luft gesprengte Seeräuber.) Der Capitän des Dampfers „San Pablo“, welcher auf der Höhe von Formosa strandete, wurde von Seeräubern geplündert. Er meldet, daß nach dem Ausbruch eines Feuers an Bord des Wracks eine Explosion entstand, wodurch fünfzig Seeräuber getödtet wurden.

— (Ein Hotelbrand.) Das Hotel in Rodvale in Texas ist abgebrannt. Elf Personen kamen dabei um.

— (Die Hinrichtung mittelst Electricität.) Der Gouverneur von Newyork unterzeichnete am 5. d. das Gesetz, welches die Hinrichtung mittelst Electricität einführt. Dieses Gesetz tritt mit Januar in Kraft.

— (Wrangel-Anekdoten.) So ureigene Soldaten-Typen, wie der „olle Wrangel“ einer war, bieten den Colporturen heiterer Anekdoten einen unerschöpflichen Born von Wahrheit und Dichtung; thatsächlich sind denn auch dem alten Haudegen schon eine solche Unzahl Gelegenheiten auf den Leib geschnitten und so viele Witze in den Mund gelegt worden, daß man glauben sollte, es gäbe nicht Neues mehr über ihn zu erzählen, aber die „Deutsche Revue“ bringt aus der Feder eines Diplomaten doch noch einige kernige Kraftworte, die wir schon aus dem Grunde weiter erzählen, weil der Autor sie als wahr verbürgt. „Papa Wrangel“ war trotz seiner Keuschheit und Jovialität sehr streng im Dienste, und wie wenig er darin eine Ausnahme machte, zeigt folgender Fall: Bei der Schlussbesprechung eines Manövers wollte ihm ein Prinz, der als Regiments-Commandant in Action gestanden war, ein Wort fallen, worauf Wrangel ganz trocken bemerkte: „Königliche Hoheit, ich habe es sehr gern, wenn jüngere Officiere ihre Meinung sagen — sobald sie gefragt werden.“ — Als commandirender General in Sibirien hatte er einen Generalkapitän, der mit allen christlichen und kirchlichen Bestrebungen Zügelung hatte und es liebte, mit seiner kirchlichen Bekanntschaft zu prunken; derselbe wohnte im Stockwerk über Wrangel's Dienstmohnung. Als letzterer nun eines Tages das Haus verlassen wollte, begegnete ihm auf der Treppe ein Missionär, der ihn mit den Worten „Christlicher Bruder“ anredete; da hob Wrangel den Zeigefinger in die Höhe und sagte nur: „Eine Treppe höher.“ — Nach der Rückkehr von seiner Konstantinopeler Reise frag ihn der König bei der Hof-tafel scherzweise: „Nun, Wrangel, haben Sie auch einen Harem gesehen?“ worauf er mit erster Miene antwortete: „Ach nee, Majestät; man überhäufte mich.“ Selbst die Hofdamen konnten darauf das Lachen nur schwer unterdrücken. — Bei Befestigung eines Landwehr-Bataillons begann Wrangel seine Kritik vor dem zusammenberufenen Officierscorps mit den Worten: „Freut mich sehr, meine Herren, Sie Alle so wohl zu sehen; das ist aber auch das Einzige, worüber ich mich freuen kann.“ Und nun folgte eine Standrede, die nichts zu wünschen übrig ließ. — Angefügt sei auch noch eine Anekdote, die in den Kreisen jener Officiere unserer Armee erzählt wird, welche den Feldzug 1864 mitgemacht haben. Kaiser Wilhelm soll nämlich an den Kron-prinzen ein Telegramm des Wortlautes gesendet haben: „Nächst dem Herrn der Freyschaaren verdanke ich Dir den Sieg“, worauf Wrangel's Adjutant in aller Bescheidenheit die Meinung aussprach, man hätte den Alten ebenfalls erwähnen sollen. „Wofu, lieber Freund?“ entgegnete Wrangel. „Ist ja man doch jeshin, denn mit dem „Herrn der Freyschaaren“ ment der König mir.“

Original-Telegramm.

(Wegen Zeitverzug verspätet und uns erst nach Ausgabe des gestrigen Blattes zugefickt.)

Berlin, 6. Juni. Nach Petersburger Berichten der „Kreuz-zeitung“ weht dort gegenwärtig deutsch-freundlicher Wind. Einflußreiche Persönlichkeiten (darunter auch Finanzminister Wischnegradski) be-fürworten den Frieden mit Deutschland und finden beim Zar geneigtes Gehör. Dieser sei entschlossen, Frankreich im Kriege mit Deutschland allein zu lassen und seine berechtigten Ziele im Orient zu verfolgen. Gier ist wieder grata persona.

Fremden-Liste

- vom 7. Juni.
- Hotel Neuriner. J. Ohlbaum, Kaufmann, von Cz. Krassa; Stutertz, Kaufmann, von Brünn; E. Auer, Kaufmann, von Budapest; A. Brandl, Kaufmann, von Wien; F. Ridel, Kaufmann, von Rebiß; Leth, Maschinen-Insp. von Klagenfurt; Capesin, Schuster lammt Gattin, von Großkain.
 - Hotel Wäntzer Kaiser. J. Wadschmann, Notar, von Bofface; J. Gunt, von Kronstadt; J. Verban, von Karlsburg; J. Maner lammt Familie, von Gobil; Jguz Salzer, Kaufmann, von Wien; Petroban, Oberlieutenant, S. Althäber, Kaufmann, von Budapest.
 - Hotel Welger. Johann German, Parter, von Cirbo.
 - Hotel Habermann. Thomas Primus, Holzgäsmüller, von Billach.

Correspondenz der Redaction. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ enthält täglich drei Romane, ein Familien- und einen literarischen Aufsatz (Entree-Liste) zumeist humoristischen Inhaltes.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 7. Juni.

Ung. Goldrente 6%,	124.—	Ungarische Prämien-Lose	124.—
„ „ 4%,	99.10	Leibrenten- u. Szegeb. Lose 123.60	
„ 5-percentige	87.15	Deferr. Staatsanleihe in Papier.	79.17
„ Eisenbahn-Anleihen	151.—	„ „ in Silber.	80.50
„ Dsb. I. Emission St.-Dblig.	95.75	Deferr. Goldrente	109.50
„ „ II.	126.—	1860er Staats-Anleihen	136.—
„ 1876er Staats-Dblig.	105.—	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	865.—
„ Grundentlastungs-Dbligat.	104.50	Ung. Creditbank-Actien	284.25
„ „ Dblig. in Berl.	104.—	Deferr. Credit-Actien	286.80
„ Ternes-Banck Grundentl.-Dblig.	104.—	Silber	—
„ Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl.	104.50	R. I. Ducaten	5.94
„ Siebenb. Grundentl.-Dbligat.	104.—	20 Francs-Stücke	10.—
„ Kroat.-Ilabon.	104.—	100 Mark Deutsche Reichsbänkung	61.95
„ Ung. Bezeichnung-Dbligat.	99.50	London (für dreimonat. Wechsel) 126.40	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 7. Juni.

Ung. Goldrente	123.80	Ungarische Prämien-Lose	123.80
4-percentige Goldrente	98.56	Leibrenten- u. Szegeb. Lose 123.60	
5-percentige Papierrente	86.45	Deferr. Staatsanleihe in Papier.	79.20
Ung. Eisenbahn-Anleihen	151.50	„ „ in Silber.	80.65
„ Dsb. I. Emission St.-Dblig.	95.25	Deferr. Goldrente	109.70
„ „ II.	126.—	1860er Staats-Anleihen	136.75
„ 1876er Staats-Dblig.	115.20	Deferr.-ungarische Bankactien	865.—
„ Grundentlastungs-Dbligat.	105.30	Ungar. Creditbank	284.70
„ „ Dblig. mit Berl.	104.80	Deferr. Creditactien	286.90
„ Ternes-Bancker Grundentl.-Dblig.	104.75	R. I. Ducaten	5.94
„ Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Berl.	104.75	20 Francs-Stücke	10.01
„ Siebenb. Grundentlastungs-Dblig.	104.30	100 Mark Deutsche Reichsbänkung	61.92
„ Kroat.-Ilab.	104.—	London (für dreimonat. Wechsel) 126.35	
„ Bezeichnung-Dbligat.	99.—	Deferr. Papierrente, 6%, neuerer 94.25	

Sz. 4936/1888. telekk.

[402] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Russu Oktáv által képviselt nagyszabeni „Albina“ takaré- és hitelintézet végrehajtató 50 frt. tőke, ennek 1887. évi március hó 21-től folyó 6%, kamata, 14 frt 80 kr. költség és az illenbaki 5. sz. tjkönyvben bejegyzett fekvőkre a nagyszabeni általános takarékpénztárnak 22 frt. 77 kr. követelése és járuléka, valamint ugyancsak kielégítése végett a végrehajtást szenvedő Hordobeti Mateiu és neje nevére felvett illenbaki 5. sz. tjkvben A. 1-től 43. r., 13, 14, 636, 1060, 1174, 1412, 1522, 1572, 1836, 1837, 1920, 1994, 2066, 2067, 2068, 2574, 2575, 3124, 3609, 3709, 3805, 3836, 4028, 4425, 5268, 5269, 5711, 5758, 5759, 6206, 6342, 6458, 6459, 7046, 7346/1, 7357, 7457, 7522, 7856, 8150, 8151, 8610, 8632, 8955/1, 9290, 9498, 9499, 9770, 9805, 9950, 9974, 9985. hr. sz. fekvőkből Hordobeti Mateiut illető 523 frt. 33 kr. becsült kétharmada és egyedül az ő nevére felvett illenbaki 327. sz. tjkvben A. 1. r., 1840. hr. sz. és 465. sz. tjkvben A. 1-8. r., 496, 507, 886, 6076, 6109, 6192, 6043, 9357. hr. sz. alatt foglalt fekvőségek 60 frt. megállapított kikiáltási árban illenbak közszeg előjárósági helyiségekben 1888. évi augusztus hó 22-ik napján, délelőtt 9 órakor, tartandó nyilvános árverésen tjkvi testenként kikiáltási áron alul is eladtnak.

Venni szándékozók kötelesek, a kikiáltási ár 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamú és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni, kivéve végrehajtatót.

A vételért köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérelemmel letétbe helyezni 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és illenbak közszeg előjáróságánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1888. évi május 10-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen. Beim Spähthühnergerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 22. Juni.

Zehn Gulden

fälliger Nebenendienst ohne Capital und Risiko durch Verkauf von Loten auf Karten im Sinne des G.-A. XXXI vom Jahre 1883.

HAMBURG-AMERIKANISCHE

PACKETFAHRT-ACTIEN-GESELLSCHAFT. Directe deutsche Postdampfschiffahrt von Hamburg nach New York jeden Mittwoch und Sonntag.

Agenten.

welche Privatkunden besuchen und rebegeant sind, werden für neuartige Jaquard-Holzrouleaux gefucht.

C. Klemt, Holzrouleaux-Manufactur, Braunau i/B.

Prämiirt: Linz goldene, Saaz und Czernowitz silberne Medaille. [387] 8-5

Waarenhaus Bernhard Ticho,

Brünn, Krautmarkt 18, im eigenen Hause, versendet mit Nachnahme:

Sommer-Kammgarn, 1 Met für einen kompletten Männeranzug, wascht, 6.40 Meter lang, fl. 3.-

Schafwoll-Loden, doppelt, auf ein vollständiges Damenkleid, in allen Farben, 10 Meter fl. 4.-

Schafwoll-Beige, doppelt, das Dauerhafte, ein compl. Kleid, 10 Meter fl. 6.50

Indisch-Foule, doppelt, ein compl. Kleid, 10 Meter fl. 5.-

Französisch. Wolltias, in allen glatten Farben, wie auch gestreift und carrirt, das Neueste, doppelt, 10 Meter fl. 6.50

Schwarz-Terno, Eächliches Fabrikat, doppelt, auf ein compl. Kleid, 10 Meter fl. 4.50

Terno Veloure, doppelt, reine Wolle, in allen Modelfarben. Ein Kleid 10 Meter fl. 7.-

Carirte Kleiderstoffe, 60 Centimeter breit, neueste Dessins, 10 Meter fl. 2.50

Woll-Rips, in allen Farben, 60 Centimeter breit, 10 Meter fl. 3.80

Dreidraht, beste Qualität, 60 Centimeter breit, 10 Meter fl. 2.80

Jaquard-Stoff, 60 Centimeter breit, neueste Dessins, 10 Meter fl. 3.80

Französische Voal, 10 Meter, ein elegantes Straßenkleid, wascht, fl. 3.-

Cosmanoser Cretton, 10 Meter, wascht, ein vollständiges Kleid, fl. 2.50

Frauen-Hemden, aus Stoffeinwand, mit Baderleib, 6 Stück fl. 3.25

Frauen-Hemden, aus Stoffeinwand, mit feiner Stiderei, 3 Stück fl. 2.50

Brünner Tuchstoff, Ein Rest 3.10 Meter, auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 3.75

Brünner Modestoff, Ein Rest 3.10 Meter, auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 5.50

Gelegenheitskauf!! Brünner Stoffreste, 1 Rest für 1 compl. Männer-Anzug, 3.10 M. lang, fl. 4.50

Muster gratis und franco. Nichtconvenirendes wird ohne Aufwand zurückgenommen. [81] 17-20

Zur geneigten Beachtung!

Endesfertigte erlaube mir, ein verehrtes Publicum auf den großen Vorrath von angefangenen und fertigen Stickereien, Halbseiden-Regenschirme (En-tout-cas), Schattenspender und Mieder

höflich aufmerksam zu machen und bitte, bei Zusicherung der billigsten Preise, um gütigen Zuspruch. Ich werde gewiß bemüht sein, auch hinfort allen Anforderungen pünktlich nachzukommen.

Josephine Sterzing (vormals J. S. Winkler), Heltauergasse Nr. 12. [275] 18-25

Welches Cigaretten-Papier ist das beste?



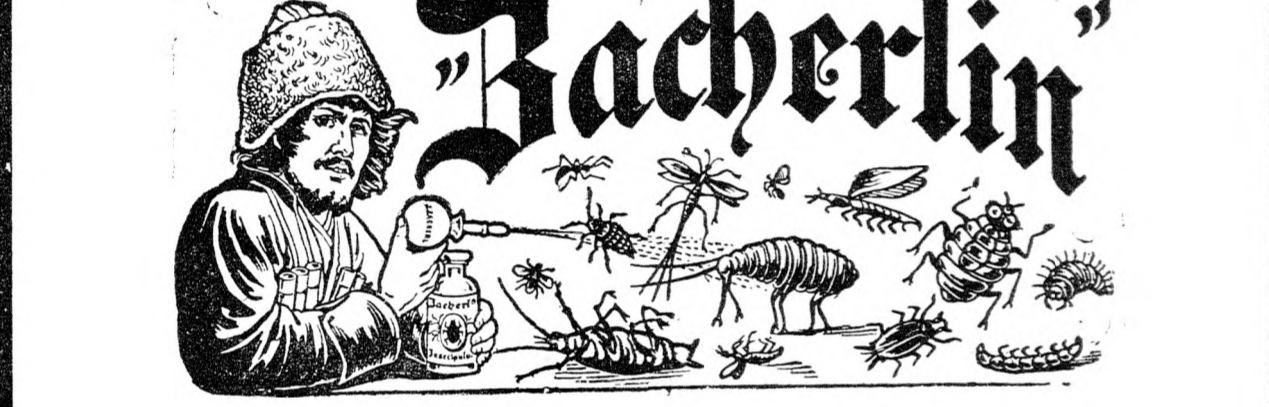
Diese, für jeden Cigaretten-Raucher hochwichtige Frage ist bereits in der unabweisbarsten Weise festgestellt worden. Es ist keine leere Reclame, sondern durch wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges auf Grund von vergleichenden Analysen der verschiedenen besseren im Handel vorkommenden Cigaretten-Papiere constatirte Thatsache, daß das Cigaretten-Papier



„Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ der Fabrik Braunstein Frères in Paris, 65 Boulevard Exelmans, bei Weitem das leichteste und vorzüglichste Cigaretten-Papier ist.

Nachdem dies schon unter Anderen durch Dr. Böhl, Professor an der technischen Hochschule in Wien, Dr. Liebermann, Professor und Leiter der staatlichen chemischen Versuchsanstalt in Budapest, festgestellt wurde, hat auch eine im Juli 1887 von Dr. Soufa, Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag, nach neuen hygienischen Gesichtspunkten vorgenommene vergleichende Analyse das geradezu glänzende Resultat ergeben, daß die Cigaretten-Papiere „Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ um 28-74% leichter sind und daß sie dem Tabakrauch um 23-77% weniger fremde Bestandtheile beimengen, als die andern unterluchten Papiere.

Die Fabrik hat zum Engros-Vertrieb ihrer Cigaretten-Papiere und Cigaretten-Hülsen unter der Firma BRAUNSTEIN FRÈRES in Wien, I. Bez., Schottenring Nr. 25, eine Niederlage eröffnet und sind diese Artikel auch bei allen größeren, solche Waaren führenden Firmen zu finden. [791] 82-50



„Zacherlin“ das Vorzüglichste gegen alle Insecten

wirkt mit geradezu frappirender Kraft und tötet das vorbandene Ungeziefer schnell und sicher berart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

Man beachte genau: Was in losen Papier ausgepogen wird, ist niemals eine „Zacherl-Specialität“.

Table listing agents for Zacherlin in various cities: Hermannstadt, Fogaras, Kronstadt, etc.

Haupt-Depôt: J. ZACHERL, Wien, I., Goldschmiedgasse Nr. 2. [228] 8-18